

Das Gefecht bei Neuenegg (5. März 1798)

Autor(en): **Wyss, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hilfe für den Wehrmann und seine Familie:

	Bund:	Kantone:
1914—1919	Fr. 46'441,197.21	Fr. 15'448,895.35
1920—1938	Fr. 6'222,656.65	Fr. 2'074,188.06
	Fr. 52'663,853.86	Fr. 17'523,083.41
	Fr. 17'523,083.41	
	Fr. 70'186,937.27	
Im ganzen	Fr. 355'674,887.46	

Nicht vergessen werden darf, daß neben diesen von den Behörden bewilligten Ausgaben sehr zahlreiche Hilfswerke dem Bunde beträchtliche Summen haben zukommen lassen zur Unterstützung der Soldaten und ihrer Familien.

Unabhängig von diesen Werken untersucht der Bundesrat Maßnahmen zugunsten der Soldaten, die alles verlassen mußten und für die die Mobilisation enorme materielle Verluste mit sich brachte. Der Wehrmann soll die Gewißheit haben, nach der Mobilisation Arbeit zu finden und andererseits angemessen entschädigt werden, so daß seine Familie nicht in Not gerät. Nach drei Monaten Mobilisation sind alle Anstrengungen der Öffentlichkeit auf soziale Fragen und deren Fortentwicklung konzentriert worden, auf Grund der Tatsache, daß wir eine Armee bereithalten müssen zum Schutze der Unversehrtheit des heimatlichen Bodens.

In prächtigem, solidarischem Zusammenschluß arbeiten alle, an der Grenze und im Hinterland, am gemeinsamen Werk, um unsern schönen Wahlspruch: Einer für alle, alle für einen, zu verwirklichen.

In einer nächsten Nummer werden wir die Anstrengungen schildern, die von der Öffentlichkeit für den Wehrmann und seine Familie gemacht wurden, um ihm das Durchhalten in schwerer Zeit zu erleichtern.

Die alte Schwyzer

Wer sind die alte Schwyzer gsy,
Die fromme Heldeväter?
Ä rötschi, wildi Kumpäny.
Voll Fүүr und Blitz sind s' druf und dri,
Äs wien äs glades Wätter.

Was sind die alte Schwyzer gsy?
Sä zäch wie buechi Chnebel.
Verschlosse wien ä Opferbüchs,
Durtribe wien äs Näst voll Füchs,
Und gschliffe wie nü Sebel.

Wie sind die alte Schwyzer gsy?
Voll Gspäß und Lumperye.
Siä giltmerglych und fry wie Schöiff.
Im Liebe blind, im Hasse teuff,
Und langsam im Verzyhe.

Wie sind die alte Schwyzer gsy?
Schiergar wie hüt die junge.
Blöiß d' Stubeli sind niedrer gsy,
Si hend sie puke müeße dri.
Vorusse, wer hett s' zwunge?

Meinrad Lienert.

Mehr noch als im ganzen übrigen Leben ist es im Militär gänzlich ausgeschlossen, daß jemand im Großen pflichttreu und zuverlässig sei, wenn er es nicht schon im Kleinen ist.

U. Wille.

Das Gefecht bei Neuenegg (5. März 1798)

Drei oder vier Tage, bevor es los ging, mußten wir von Murten fort, bald links, bald rechts hin, so daß wir nicht wußten, wo es am Ende mit uns hingehen sollte; wir mußten meistens mehr in der Nacht fortmarschieren; zuletzt kamen wir nach Wangen, eine gute Stunde hierseits Neuenegg, hier ging nun der Tanz mit den Franzosen los.

Diese griffen nämlich früh in der Nacht vom 4. auf den 5. unsere Leute zu Neuenegg an. Sobald wir hörten, daß sie hinter einander seien, eilten wir schnell in raschem Marsch zu Hülfe gegen Neuenegg zu und kamen noch dazu, daß sie mit einander im Handgemeng waren. Es war eine mondhelle Nacht. Wir erkannten die Franzosen an ihren weißen Hosen. Sie schossen mit ihren Kanonen gegen die Unsrigen, so daß ihre Kugeln gegen uns zu in den Wald, durch den wir zogen, kamen und den Tannen ihre Dolden abschossen, so daß es hier im Wald davon tüchtig «chräschelte». Wir von unserer Kompanie kamen nicht zum Schießen, weil es zu spät war, und es hieß, es sei verspielt für diese Nacht. Und wirklich, die Unsrigen waren zu kurz gekommen, gewichen und auf dem Rückzug begriffen. Indeß zogen auch wir unverrichteter Dinge uns wieder zurück und kamen nach Oberwangen; dort beim Wirtshaus fanden wir eine Menge Militärs, mehrere Bataillone Infanterie, die indeß von Bern hergekommen waren. Wir bekamen weder zu essen noch zu trinken. Alle Augenblicke wurden Patrouillen ausgeschickt, zu achten, ob die Franzosen etwa schon anrückten.

Als es zu tagen begann, hieß es, «wir wollen noch einmal hinter sie her». Wir Scharfschützen voran, das andere Militär uns nach, zogen wir wieder gegen Neuenegg zu. Auf der Höhe des Waldes angelangt, trafen wir auf die Franzosen gerade in dem Moment, als sie sich ihr Frühstück bereiteten und ganze Speckseiten, Käse, Kübel voll Anken und Schmeer vollauf in den «Kessen» hatten und es sotten. Das gab sie dann schön von den Kessen weg auf die Beine, als sie uns sahen; schnell sammelten sie sich zur Gegenwehr und stellten sich in Linie gegen uns auf. Es war da ein ganzer Wald voll von ihnen, auf allen Seiten sahen wir sie. Hier im Wald hatten wir schwere Arbeit; immer wollten sie uns überflügeln und in die Flanken fallen; wir Scharfschützen aber und das andere Militär, das uns nachgefolgt war, wehrten uns, pülverten und schossen tot, was wir konnten, und Viele fielen, aber auch mancher von den Unsrigen. Dann trieben wir sie über den Wald nieder bis auf das Weite; das andere Kriegsvolk avancierte immer zu, und als alles niedergeschossen oder verjagt war, was wir da trafen, da kamen wir bis zum Ende des Waldes. Unten vor uns lag ein Thal, das Thal von Neuenegg, da waren viele Kanonen aufgestellt, die gegen uns heraufschossen. Da galt es sie zu erobern. Die Kanonenschüsse taten uns hier fast nichts, indem sie zu hoch gingen und uns überschossen. Doch plagten uns die Dolden der Tannen, welche, von ihnen getroffen, auf uns herabfielen. Ein solcher Doldenschuß zerriß mir die Hosen und ritzte mich, daß ich lange blutete.

Unterdessen avancierte die Infanterie immerfort nach. Nun ging es im Sturm auf die Franzosen los; wir drangen auf sie mit aller Macht ein, aber sie hielten stand und wollten nicht fliehen. Da kam es zum blutigen Handgemeng, wo man mit gefälltem Gewehr eindrang und mit Gewehrkolben drein schlug; eine Standeskompanie, die nicht wie das übrige Militär montiert war, kam zu Hülfe; da «bösete» es den Franzosen; es kamen unsere Kanoniere und schossen mit Kartätschen auf sie.

Die Franzosen gerieten in Unordnung und viele unter ihnen wurden getötet; es dünkte uns, es sei alles überlegt mit Leichen, Habersäcken, Gewehren und «Rustig» aller Art. Wir schossen immer zu; zuerst stellten sich die Franzosen noch entgegen und wehrten sich, doch kamen sie endlich in gänzliche Flucht, wurden von Zaun zu Zaun fortgetrieben, bis unten an das Wasser der Sense; hier aber formirten sie sich aufs neue zur Gegenwehr. Unsererseits hingegen war die Wuth zu groß, als daß wir uns aufhalten ließen; wir immerfort auf sie los. Indem schossen die Unsern mit Kanonen über die Brücke hinüber, die Franzosen durften nicht mehr über diese zurück, die Brücke war ihnen abgeschnitten. Was von ihnen noch hierseits war, mußte durchs Wasser durch; auch da wurde immer noch auf sie gefeuert, bis sie hinüber waren.

Unsere Leute wollten ihnen nach durchs Wasser, da kam nach drei Uhr ein Kurier aus der Stadt mit dem Befehl, wir sollten aufhören, da die Franzosen bereits in der Stadt seien; aber man fuhr zu im Verfolgen und Schießen auf die Franzosen. Da kam ein zweiter Befehl; trotzdem wurde immer noch zugeschossen; erst als der dritte eintraf, da hörten wir endlich auf. Die Feindseligkeiten wurden eingestellt. Das Schicksal Berns war auf einer andern Seite entschieden worden. Natürlich konnten wir es, nachdem wir den ganzen Tag so mit Muth und Ausdauer uns geschlagen und die Scharte dieser Nacht wieder ausgewetzt, fast nicht glauben. Da weinten viele unter uns vor Zorn und Aerger wie Kinder, daß es so gehen mußte. (P. Wyß, Erinnerungen.)

Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie in der Verteidigung

Von Oberstlt. Nicola, Instr.Of. der Artillerie

Verteidigen heißt, die Stellung halten.

Durch diesen ersten Satz im Kapitel über die Verteidigung in unserm Felddienst-Reglement wird die Aufgabe der beiden Hauptwaffen, der Infanterie und der Artillerie, definiert.

Mit allen Mitteln muß der Feind am Eindringen in die Stellung verhindert werden. Welches sind diese Mittel? Vor allem die Feuerwaffen. Die Feuerwaffen sind verteilt auf die Infanterie und die Artillerie. Schon daraus geht hervor, daß es engster Zusammenarbeit von Infanterie und Artillerie bedarf, wenn der gemeinsame Zweck — Abriegelung durch das Feuer — erreicht werden soll.

In unserm Lande haben wir fast überall in günstiger Geländeformation einen hervorragenden Gehilfen. Wo es verstanden wird, die Feuerkraft entsprechend dem Gelände richtig auszunützen, d. h. richtig zu organisieren, werden wir mit relativ wenig Mitteln sehr stark sein.

Die Organisation der Verteidigung nach einem bestimmten *Verteidigungsplan* ist von grundlegender Bedeutung. Sie beginnt mit einer dem Zweck entsprechenden Kräfteverteilung. Der Kommandant des ganzen Verteidigungsabschnitts wird diesen in Unterabschnitte einteilen. Je nach taktischer Bedeutung und natürlicher Stärke wird er dem einzelnen Abschnitt mehr oder weniger Kräfte zuteilen.

Die zur Verfügung stehende Artillerie wird er nach den gleichen Gesichtspunkten, nach Rücksprache mit seinem Artilleriechef und nach dessen Antrag, verteilen. Dort, wo er besonders stark sein will und dort wo das Gelände zur Verteidigung weniger günstig ist, wird er mehr Artillerie zuteilen. In jedem Abschnitt und in jedem Unterabschnitt bilden die Infanterie und die Artillerie

ein Ganzes, in dem Sinn, daß die Feuerverteilung der beiden Waffen geregelt wird.

Für diese Regelung wird, neben der Geländeformation, die Wirkungsmöglichkeit der verschiedenen Waffen bestimmend sein.

Im allgemeinen wird die den Heeresseinheiten fest zugeteilte Artillerie als solche nicht genügen. Nach unserer neuen Truppenordnung verfügt jedes Armeekorps über mehrere Artillerie-Regimenter (zum größten Teil schwere). Je nach Bedarf wird das Armeekorps dem einen oder andern Abschnitt einen Teil oder seine ganze Artillerie zuteilen.

Wenn wir bedenken, daß pro Batterie eine Breite von 100 bis 200 m unter Feuer gehalten werden kann, so ist uns ohne weiteres klar, daß wir uns wohl überlegen müssen, für welche Zwecke das Feuer der Artillerie bestimmt werden muß. Vor allem dürfen ihr keine Aufgaben gestellt werden, die von einer infanteristischen Waffe ebensogut, wenn nicht besser, erfüllt werden können. Schon aus dieser Ueberlegung geht hervor, daß das Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie von Grund auf überlegt sein muß.

Wenn vor einem gegnerischen Angriff die Feuerpläne der Artillerie nicht vorgesehen und bekannt sind, oder auch wenn die Maßnahmen für deren Auslösung nicht bis in die letzte Einzelheit getroffen sind, so kann mit einem genügend wirkungsvollen Eingreifen der Artillerie in die Abwehr nicht gerechnet werden.

Es wird deshalb heute als grundlegende Regel angesehen, daß in der Verteidigung die Aufgaben jeder einzelnen Batterie zum voraus bestimmt sind. Diese Aufgaben (es muß dies immer wiederholt werden) bilden einen Teil des gesamten Verteidigungsplans von Infanterie und Artillerie in dem betreffenden Verteidigungsabschnitt.

Noch zu Beginn des Weltkrieges war dies nicht überall so. Vielfach wurden der Artillerie bestimmte Aufgaben erst im Laufe des Gefechts, d. h. bei erfolgtem gegnerischem Angriff gestellt. Uebermittlungs- und andere Schwierigkeiten, die zur Folge hatten, daß das Feuer entweder gar nicht oder zu spät kam, oder am falschen Ort lag, wiesen sofort eindeutig darauf hin, daß nur eine wohlgedachte und in die Einzelheiten vorbereitete Organisation dafür garantiert, daß der Angriff des Gegners zusammenbricht.

Welche Aufgaben den infanteristischen Handfeuerwaffen, den automatischen und schweren Waffen zufallen, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Dagegen soll noch besonders erwähnt werden, welcher Art die Aufgaben der Artillerie sind:

A. *Vor dem gegnerischen Angriff.*

Vernichtungsfeuer und Beschießen feindlicher Batterien,
Störung feindlicher Vorbereitungen,
Störung der feindlichen Bereitstellung.

B. *Beim feindlichen Sturm.*

Abwehrsperrfeuer.

Unter diesen Begriffen ist folgendes zu verstehen:

Vernichtungsfeuer und Beschießen feindlicher Batterien.

Diese Feuer werden geschossen, sobald man einen feindlichen Angriff vermutet. Ziele werden sein: Munitionsdepots, Batterien, usw.

Man wird danach trachten, auf solche Objekte Feuerkonzentration durchzuführen, weil dies zwei Vorteile bietet: einmal raschere Wirkung und dann Erschwerung der gegnerischen Erkundung durch die Schallmessung.